

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei
Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Die Obstruktion vor dem Strafgericht.

Zu dem morgen beginnenden Straf-
prozeß.

Von Dr. Egon Schweiß.

Das Abgeordnetenhaus der Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik hat in seiner am 25. Juni 1926 abgehaltenen 41. Sitzung mit 151 gegen 105 Stimmen beschlossen, von den 27 Abgeordneten, deren Auslieferung das Landes-Strafgericht in Prag wegen der Vorfälle während der Zoll- und Kongruenabstimmungen verlangt hatte, fünf auszuliefern. Und zwar die (kommunistischen) Abgeordneten Harus, Jilek, Kreibich und Safranko wegen der Verbrechen resp. Vergehen gemäß § 10 u. § 15 des Gesetzes zum Schutz der Republik (Gewalt gegen verfassungsmäßige Faktoren und Aufforderung zur Nichterfüllung gesetzlicher Verpflichtungen sowie wegen der Verbrechen gemäß § 85 und § 87 Strafgesetz (boshafte Sachbeschädigung und boshafte Handlungen unter besonders gefährlichen Verhältnissen), den (nationalsozialistischen) Abgeordneten Kucjzik wegen des Verbrechens gemäß § 152 und 153 Strafgesetz (schwere körperliche Beschädigung). Die Staatsanwaltschaft hat tatsächlich gegen die fünf genannten Abgeordneten die Anklage erhoben und, Zeitungsmitteilungen zufolge, fin- det bereits morgen, Montag, die Hauptverhandlung statt. Die bürgerliche Presse verbreitet schon seit Wochen über den Prozeß und seine etwaigen Folgen für die angeklagten Abgeordneten die abenteuerlichsten Gerüchte, so- wohl von automatischem Mandatsverlust und dgl., so daß es angezeigt erscheint, alle diese der Ignoranz und Sensationslust ebenso wie der einer gewissen Absicht zur Stimmungsmache entspringenden Notizen auf das richtige Maß zurückzuführen. Dies ist der Zweck der folgenden Zeilen. Hierbei wollen wir von einer Kritik des Verhaltens der Mehrheit des Abgeordnetenhauses sowie von einer Kritik der in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen, obwohl zu beiden recht viel Anlaß besteht, absehen und uns auch nicht, wie Art. VIII der Strafgesetznovelle von 1892 so schön sagt, „aus Anlaß einer noch im Zuge befindlichen Strafverhandlung in Druckschriften Erörterungen über die Kraft der Beweismittel, die Aufstellung von Vermutungen über den Ausgang der Verhandlung oder Entstellungen der Ergebnisse des Prozesses erlauben, welche auf die öffentliche Meinung einen dem Ansprache des Gerichts vorgehenden Einfluß zu nehmen geeignet sind.“

Das Gericht wird zunächst die Frage prüfen, ob die Handlungen, deren die angeklagten Abgeordneten beschuldigt werden, für den Fall, als ihre Begehung tatsächlich erwiesen werden sollte, solche Handlungen sind, die überhaupt zur Jurisdiktion der ordentlichen Strafgerichte gehören, d. h., ob es berechtigt ist, über diese Handlungen zu urteilen. Das Gericht wird also — von der Körperverletzung kann in diesem Zusammenhange abgesehen werden — sich darüber schlüssig werden, ob es sich nicht um Ausflüsse der Abgeordneten-tätigkeit handelt, um derenwillen die Mitglieder der Nationalversammlung gemäß § 23 der Verfassungsurkunde nur der Disziplinar-gewalt ihres zuständigen Hauses unterliegen und um derenwillen sie nicht, auch nicht mit Zustimmung ihrer Häuser von einem Gericht zur Verurteilung gezogen werden können. Hierbei wird zu berücksichtigen sein, daß das Wort „Verbrechen“, das die tschechoslowakische Verfassungsurkunde in § 23 bei Umschreibung des Bereiches der beruflichen Immunität gebraucht, bedeutend weitergehend ist als der Begriff „Verbrechen“, der an der analogen Stelle des alten österreichischen Gesetzes über die Unverletzlichkeit der Mitglieder des Reichsrates und der Landtage vorkam. „Verbrechen“ umfaßt nicht nur „Neu-

erungen“ der Sprechorgane; der Ausschluß der gerichtlichen Verfolgung bezieht sich nicht nur auf Verbaldelikte, sondern auf alle Handlungen und Unterlassungen, die mit der Mandatsausübung im Hause nach der allgemeinen — in den modernen Parlamenten üblichen Auffassung verbunden sind.

Nur wenn das Gericht die erwähnte Frage, ob es überhaupt zur Aburteilung der mit der Ausübung des Mandates im Abgeordnetenhaus verbundenen Handlungen befugt ist, bejahend beantworten sollte, wird es die Beweise über die den Abgeordneten zur Last gelegten Handlungen durchzuführen und insbesondere feststellen, ob sie, wie es § 10 des Schutzgesetzes verlangt, Gewalt angewendet haben, um in einer bestimmten Richtung auf die Ausübung der Rechtebefugnis einer gesetzgebenden Körperschaft einzuwirken, sie bei einer solchen Ausübung zu hindern oder diese zu vereiteln. Dieses Erfordernis wird gewiß dann nicht gegeben sein, wenn es sich nur um eine Störung, nicht um eine Verhinderung der Verhandlung gehandelt haben sollte. Nur im Falle der Feststellung einer solchen gewalt-samen Verhinderung wird die Frage der Ver-folgung nach dem Schutzgesetz und ihrer Folgen aktuell. Das nominelle Strafmaß, des § 10 des Schutzgesetzes ist Kerker von einem bis zu fünf Jahren. Eine höhere Strafe ist überhaupt ausgeschlossen, da Kerker über fünf Jahre das Schwurgericht verhängen dürfte. Das Gericht ist jedoch an die untere Grenze des Strafmaßes (ein Jahr Kerker) nicht gebunden, es kann in diesem Falle, obwohl dies bei anderen Delikten nach dem Schutzgesetz ausgeschlossen ist, das sogenannte außerordentliche, in der Praxis aber regel-mäßig geübte Milderungsrecht anwenden und die Strafe „selbst unter sechs Monate“ ver-längen. (§ 28 des Schutzgesetzes, § 54 Str.-G.) Die Möglichkeit der Handhabung dieses so- genannten außerordentlichen Milderungsrechtes von der, wenn Erschwerungsstände nicht vorliegen, das Gericht im Falle einer Schul-digprechung Gebrauch machen dürfte, ist insbesondere auch bedeuend wichtig, weil § 32 des Schutzgesetzes den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte als obligatorische Neben-strafe einer Verurteilung wegen eines Schutz-gesetzesverbrechens nur dann festsetzt, wenn die Strafe auf mindestens ein Jahr lautet; bei einer kürzeren Strafe nur dann, wenn die Tat aus niedrigen und ehrlosen Motiven begangen worden ist. Ein Verlust des Wahl-rechtes, der Wählerarbeit und — indirekt — des Mandates — kommt also nur bei einer Verurteilung nach dem Schutzgesetz zu mehr als einem Jahre in Betracht. — Eine bedingte Verurteilung ist bei Personen über 18 Jahren, die eines Verbrechens gegen das Schutz-gesetz schuldig erkannt wurden, ausgeschlossen; bei Vergehen und Uebertretungen ist die Anwendung der bedingten Verurteilung nur dann unzulässig, wenn das öffentliche In-teresse den Vollzug der Strafe erheischt. Die Abgeordneten werden auch wegen des Ver-gehens nach § 15 des Schutzgesetzes verfolgt. Danach wird derjenige, der „zur massenweisen Nichterfüllung öffentlich-rechtlicher Verpflich-tungen, die durch Gesetz auferlegt sind, auf-fordert“ oder der „öffentlich zu einem Verbrechen oder zu einem Vergehen aufreizt“ mit strengem Arrest von acht, resp. vierzehn Ta-gen bis zu einem Jahre bestraft. Es ist uns nicht klar, worin die Begehung dieses Deliktes bei den angeklagten Abgeordneten erblickt werden soll. Mit der Verurteilung wegen die-ses Vergehens ist ein Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht verbunden; auch kann hiebei die bedingte Verurteilung stattfinden, wenn nicht „das öffentliche Interesse den Voll-zug der Strafe fordert.“

§ 85 des Strafgesetzes belegt „boshafte Beschädigungen eines fremden Eigentums“ als Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit mit schwerer Kerkerstrafe von sechs Monaten bis zu einem Jahre, wenn der Schaden, welcher entstanden oder in dem Vor-lage des Täters gelegen ist, zweihundert Kro-nen übersteigt. Wenn daraus eine Gefahr für

Gegen Wirtschaftskrise, Teuerung und Arbeitslosigkeit!

Eine Aktion der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten. —
Die Forderungen.

Die Abg. Dr. Czech, Pohl, Tietl und Genossen haben an die Regierung eine dringliche Interpellation gerichtet, in der zunächst eine Darstellung der katastrophalen Verhältnisse im Lande gegeben wird. Es wird da gesagt:

Die Wirtschaftskrise, welche bereits in den ersten Monaten des laufenden Jahres einsetzte, hat in letzter Zeit einen derartigen Umfang erlangt, daß

die schwersten ökonomischen und sozialen Er-schütterungen befürchtet werden müssen.

Nach den Mitteilungen des statistischen Staats-amtes ist die Ausfuhr von Holz und Kohle um 420 Millionen, die Ausfuhr von Zucker um 331 Millionen, die Ausfuhr von Textilwaren um 551 Millionen zurückgegangen. Die Handelsbilanz der ersten acht Monate des Jahres weist gegenüber dem Vorjahre eine Verschlechterung von 400 Mil-lionen auf.

Dem Rückgang des Exports und der sinken-den Kaufkraft im Inland, auf welche wir noch ausführlicher zu sprechen kommen, entspricht der

Verschüttigungsgrad unserer Industrie.

Die Beschäftigung der Betriebe in der Metall-in-dustrie hat sich seit Jänner um 15—47 Prozent ver-ringert. Die Beschäftigung der Baumwollin-dustrie sank um 25,5 Prozent, der Wollindustrie um 18,5 Prozent, der Seidenindustrie um 15 Prozent. Die Glasindustrie arbeitet noch mit 50 Prozent ihrer Kapazität, während in der keramischen Industrie 10 Prozent der Arbeiter arbeitslos sind und weitere 12 Prozent verkurzt arbeiten. In der Buchholzmöbelindustrie wurden seit Mai 30 Prozent der Arbeiter entlassen. Die dadurch hervorgerufene Drohung des wänd-lichen Abfuges hat schwere Rückwirkungen auf die Nahrungsmittelindustrie, die Leder- und Schuh-industrie, sowie auf die Textilindustrie gehabt. Dazu kommen die geradezu trostlosen Verhält-nisse im Bergbau. Die Anzahl der im Kohlen-bergbau beschäftigten Arbeiter betrug im Jahre 1922 rund 132.000. Bereits im Jahre 1924 wor- sie auf 110.000 zurückgegangen. Ende des Jahres 1925 betrug sie noch 98.000, feither ist eine we-tere Verschlechterung eingetreten. Ende des ersten Halbjahres waren nur mehr 92.000 Bergarbeiter beschäftigt. Aber der ganze Ernst der Situation wird erst durch die Tatsache charakterisiert, daß

auch diese noch beschäftigten Arbeiter im Durch-schnitt wöchentlich bloß vier Schichten verfahren.

Ein gleich trauriges Bild bieten die Arbeits-losen ziffern. Seit Jahresbeginn steigt die Ar-beitslosigkeit beständig und rasch an. Die vom statistischen Staatsamt ausgewiesene Zahl der Arbeitslosen betrug im April 1926 66.048, im Juli 71.548 und ist seither zweifellos noch gestie-gen. Sie hat also in vier Monaten um 8,5 Pro-zent zugenommen. Aber die offizielle Statistik er-folgt nur einen Bruchteil der Arbeitslosen, selbst Herr Dr. Sedas nimmt 100.000 Arbeitslose an, in Wirklichkeit muß mit 200.000 Arbeitslosen ge-rechnet werden.

Welches Massenelend sich hinter diesen treckenen Ziffern verbirgt, kann man daraus schliessen, daß in der letzten Juliwochs nur 46.052 Personen die Arbeitslosenunterstützung be-zogen, daß also

die weitaus überwiegende Anzahl der Ar-beitslosen einfach dem Hunger preisgegeben

ist. Diese Tatsache beweist auch, daß das Ge-n-ter System in Krisenzeiten absolut unzuläng-lich ist, weil es nur einen Teil der Arbeitslosen und auch diesen nur durch kurze Zeit eine Unter-stützung in der Arbeitslosigkeit bietet. Aber auch die Gewerkschaften werden durch dieses System schwer geschädigt und über ihre Kräfte hinaus- gelassen sind dies um so mehr, als das Ministerium, wie es bei dem schwerfälligen bürokratischen Apparat kaum anders möglich ist mit der Re-formierung des Staatsbeitrages monatlang im Rückstand bleibt.

Es muß festgehalten werden, daß die Notlage unserer Wirtschaft keineswegs gleichbedeutend ist mit einer Notlage der Kapitalistenklasse. Wah-rend die Arbeiterschaft durch die Krise verelendet wird, heimsen

die Unternehmer letzte Profite

ein. Im Jahre 1926, also schon während des An-freigens der Krise, haben die Unternehmungen für das Jahr 1925 reichliche Dividenden ausge-schüttet. Die Berg- und Hüttenwerkgesellschaft hat einen Reingewinn von 24,5 Millionen erzielt und verteilte 23 Prozent Dividende, die Brügger Koh-lenbergbau-Gesellschaft verteilte bei einem Reinge-winn von 6 Millionen eine Dividende von 15 Prozent. Die acht bedeutendsten Bergbauunter-nehmungen des Landes haben zusammen im Jahre 1923 einen Reingewinn von 41,76 Millionen, im

bemerkten, was oben über die „boshafte Sach-beschädigung“ gesagt wurde. Wenn das Parla-ment auch oft mit *Bolidampj* arbeitet und von der Kritik als Gesetzgebungsma-schinerie bezeichnet wird, ist es wohl doch kein Betrieb, den § 85 oder § 87, Str.-G., vor Augen hat.

Selbstverständlich ist im Falle einer Verurteilung wegen dieser im allgemeinen Straf-gesetz normierter Delikte die Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes und der bedingten Verurteilung zulässig und geboten. Ein Verlust des Wahlrechtes tritt nur dann ein, wenn sie aus niedrigen und unehrenhaf-tigen Beweggründen begangen wurden.

Das Schicksal der Anklage gegen den Ab-geordneten Kucjzik wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung ist eine reine Tat- und Beweisfrage. Sie bietet we-der politisches noch juristisches Interesse. —

Aus den obigen Ausführungen erhellt, daß die Verurteilung und der Mandatsverlust der vom Abgeordnetenhaus ausgelieferten Ab-geordneten durchaus keine so elabenteilige und selbstverständliche Angelegenheit ist, wie eine gewisse Presse glauben machen will. Wir kön-nen und wollen hoffen, daß das Gericht, das die verfassungsmäßig gewährleistete Unabhän-gigkeit wiedererlangt hat, sich als besserer Schützer der parlamentarischen Immunität er-weisen wird, als die tschechisch-deutsche Zoll- und Kongruenmehrheit, und daß es den Straf-prozeß nicht zu einem Mittel zur Befriedigung politischer Rachsucht werden läßt.

Jahre 1925 aber von 57.27 Millionen erzielt. Die Skodawerke erzielen 1925 einen Reingewinn von 34.8 Millionen, die Chaudov-Verhüttung von 10.7 Millionen, die böhmisch-mährische Kolben A.G. von 13 Millionen (50 Prozent Dividende!), der Ausrücker Verein für chemische Industrie einen Gewinn von nahezu 15 Millionen Ks. Auf dem Kongress der Zuckerindustrie wurde ein Bericht erstattet, in welchem es heißt, die obgeliefene Kampagne sei „die unglücklichste, deren wir uns erinnern können“, aber das hinderte die Restomiter Zuckerfabrik nicht, eine Dividende von 25 Prozent und die Schöpriesener Zuckerroffinerie eine solche von 27 Prozent zur Verteilung zu bringen.

Den Löwenanteil des Mehrwertes trägt naturgemäß das Finanzkapital davon.

Wir erinnern daran, daß nach reichlichen Abschreibungen die „Zinsofensta banka“ einen Reingewinn von 39 Millionen, die Böhmisches Unionbank einen solchen von 33.5 Millionen, die Böhmisches Escomptobank- und Kreditanstalt gleichfalls einen Gewinn von 33.5 Millionen ausweisen. Aber noch im laufenden Jahre, trotz oder vielmehr gerade wegen Krise, machen die Großbanken glänzende Geschäfte. Die Banken sind bekanntlich verpflichtet, Quasiobligationen zu veröffentlichen, in welchen naturgemäß keine Reingewinne ausgewiesen werden, aus welchem aber hervorgeht, daß es den Großbanken möglich war, im Laufe des Bilanzjahres ihre Reserven reichlich zu dotieren. So betrug in den drei Monaten von Ende März bis Ende Juni die Zinsofensta banka ihre Reserven von 171 auf 184 Millionen, also um 13 Millionen, die Unionbank von 148 auf 154.3 Millionen um 6.3 Millionen, die Böhmisches Escomptobank und Kreditanstalt von 130 auf 136 Millionen um 6 Millionen. Wir erfahren natürlich nichts über die Größe der stillen Reserven, in welchen ein namhafter Teil des Gewinnes verbuddelt wird. Trotzdem lassen sich die Banken „genötigt“, den Personalabbau fortzusetzen und den Abschreibungsvertrag der Beamten zu kündigen.

Unter diesen Umständen müssen wir den Klagen der Industriellen über die Höhe der Produktionskosten und über die mangelnde Konkurrenzfähigkeit ungläubig gegenüberstehen. Es ist klar, daß die Produktionskosten wesentlich erniedrigt werden könnten, wenn die drückenden Konstellationen entsprechend revidiert würden. Selbst Herr Dr. Dadas mußte darauf hinweisen, daß der offizielle Diskontsatz in der Tschechoslowakei ebenso hoch ist, wie in Deutschland, der Zinssatz der Banken aber weitaus höher. Die Bilanzen der großen Unternehmen beweisen überdies, daß es den Industriellen möglich gewesen wäre, die Preise ihrer Waren niedriger zu halten und so die Exportmöglichkeit zu fördern, vor allem aber die Löhne ihrer Arbeiter zu erhöhen und so die Kaufkraft des inländischen Marktes zu heben. Eine Betrachtung der Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse zeigt, daß die Forderung der Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung eine unabweisliche Notwendigkeit ist. So ist wir die Notwendigkeit anerkennen, den Export zu fördern, müssen wir doch mit aller Entschiedenheit betonen, daß es die erste Pflicht jeder Wirtschaftspolitik ist, sich um das Lebensniveau der einheimischen Bevölkerung zu kümmern.

Die Berechnungen welche das Internationale Arbeitsamt im Herbst des vorigen Jahres anstellte, ergaben einen

außerordentlich niedrigen Reallohn der tschechoslowakischen Arbeiterklasse.

Wenn der Reallohn der englischen Arbeiter mit

Weiter ansteigende sprunghafte Teuerung.

Nach den amtlichen Erhebungen der Organe des Bacheramtes konnten in der Woche vom 25. September bis 2. Oktober in einer Reihe von Orten bedeutende Preissteigerungen festgestellt werden.

So stiegen in Prag Weizenmehl um 10 bis 20 h im Preise, Weißbrot um 15 h, Schwarzbrot um 8 h, grüne Erbsen um 30 h, gelbe Erbsen um 50 h, hinteres Rindfleisch um 1 K, Zschfleisch um 2 K, Zschspierne um 2 K, Bauern- und Teubutter um 2 K, Kornkaffee um 50 h, frische Eier um 15 h, eingelegte um 5 h, Zucker war nicht zu haben.

In Budweis wurde das Weizenmehl um 20 h, Zucker um 10 h teurer.

In Pilsen kosteten Weißbrot um 10 h, Kartoffeln um 20 h mehr.

In Reichenberg stiegen die Preise folgendermaßen: Schwarzbrot um 30 h, gelbe Erb-

sen um 30 h, Reis um 10 h, Kartoffeln um 30 h, Eier um 10 h.

In Ruffig a. d. Elbe wurden die Kartoffeln um 20 h teurer.

In Brünn stieg der Preis des Kornkaffees um 40 h, des Hühnerfleischs um 20 h, des Sauerkrauts um 40 h.

In Mähz. - Ostrau wurden Weißbrot um 60 h, Schwarzbrot um 55 h, Kartoffeln um 10 h, Zschpferne um 2 K, Teubutter um 1 K und Topfen um 50 h teurer.

In Troppan wogen die Kartoffeln um 20 h, Eier um 10 h im Preise an.

Das Bacheramt sollte nicht nur diese Tatsachen berichten, sondern auch mitteilen, was mit denjenigen, die Zucker treiben, geschieht. Freilich müßte die Regierung erst die großen Zuckererzeuger (Zuckerfabrikanten) einsperren.

100 angenommen wurde, so betrug der Reallohn in Prag nur 55, aber selbst in Berlin 67, in Amsterdam 86, in Philadelphia 89. Die englischen Reallohne waren also nahezu doppelt so hoch, als die bei uns gezahlten, aber selbst die Lebenshaltung des reichsdeutschen Arbeiters war wesentlich höher, von Amerika gar nicht zu sprechen. Wir verweisen darauf, daß der durchschnittliche Wochenlohn eines Bergarbeiters 186 Ks ausmacht, der Lohn des hochqualifizierten Textilarbeiters 205 Ks, aber der Lohn einer Flachspinnerei nur 121 Ks, in der Metallindustrie betragen die Löhne der hochqualifizierten Arbeiter 239 Ks, bei den Hilfsarbeitern nur 142 Ks, bei Jugendlichen 88, so daß in der Metallindustrie ein durchschnittlicher Lohn von 170 Ks wöchentlich besteht. Aber dieser an sich gänzlich unzureichende Lohn wird nur von den vollbeschäftigten Arbeitern erreicht, bei dem starken Anwachsen der Kurzarbeit ergibt sich ein geradezu katastrophaler Tiefstand des Lohnniveaus der Arbeiterschaft.

Die Kaufkraft dieser Löhne ist aber in den letzten Monaten durch eine

beständig anwachsende Teuerung

noch wesentlich herabgedrückt worden. Seit April des laufenden Jahres ist ein beständiges und scharfes Ansteigen des Preisindex zu konstatieren. In welchem Maße die Lebenshaltung der breiten Massen durch die Teuerung herabgedrückt wird, veranschaulichen nachstehende Indizes:

	Preisindex des Lebensmittels 1913 = 100	Preisindex des Lebensmittels bei 100 1913 = 100	Preisindex des Lebensmittels bei 100 1913 = 100	Preisindex des Lebensmittels bei 100 1913 = 100
April	763	826	1082	923
Mai	790	841	1023	928
Juni	841	847	1018	926
Juli	910	887	1015	946
August	969	906	1027	968
September	941	925	1025	973

Der Index ist also binnen 5 Monaten um 50 Punkte gestiegen, aber die Industriepreise sind im Preis nahezu gleichgeblieben, während der Lebensmittelindex um 103 Punkte, der Index der vegetabilischen Lebensmittel, das sind also vor allem Getreide und Getreideprodukte, um 178 Punkte gestiegen ist. Von der Verteuerung sind also ausschließlich Lebensmittel ergriffen worden und vor allem jene Lebensmittel, welche durch die Robellierung des Zolltarifs einen hohen Zoll unterworfen worden sind. Aber zur Verteuerung des Getreides, des Brotes und der Kartoffeln tritt

durch den jüngsten Beschluß des Justiztariffs auch noch eine Zuckerverteuerung um 62 Heller per Kilogramm hinzu. Dadurch wirkt sich im Gegensatz zu den seitens der Regierung gegebenen Versicherungen die im Juni beschlossene Erhöhung der Zuckersteuer voll auf den Konsum aus. Die Einführung der Agrarzölle hat sich also schon in den ersten Monaten ihrer Wirksamkeit als verhängnisvoll erwiesen. Gleichzeitig aber lagen die angeführten Ziffern mit aller Eindringlichkeit, daß die drückende Belastung des Massenkonsums durch Verbrauchssteuern, vor allem aber durch die Umsatzsteuer einfach unhaltbar geworden ist.

Die Maßnahmen, welche die Regierung zur Verringerung der Krise angeht hat, sind in jeder Richtung absolut unzureichend. Der Plan, die Arbeitslosigkeit vor allem durch militärische Investitionen bekämpfen zu wollen, kann durchaus nicht befriedigen. Denn einerseits vermöchten solche Investitionen höchstens vorübergehend den Beschäftigungsgrad gewisser Industrien zu heben, ihre dauernde Wirkung aber wäre, daß der Volkswirtschaft Milliarden Werte empor und in jenen Inventar verwandelt werden, wodurch die Produktionsbasis noch weiter eingeschränkt wird. Angesichts des Umstandes, daß die herrschende Krise als Dauerkrise angesehen werden muß, würde sich eine solche kurzfristige Wirtschaftspolitik geradezu verhängnisvoll auswirken. Andererseits aber ist jedem Einsichtigen klar, daß die so bringend notwendige Entlastung des Staatshaushaltes nur durch Herabsetzung der Militäraufgaben, nicht durch ihre Erhöhung erzielt werden kann. Die von der Regierung angeführten Investitionen für Straßenausbau sind sicher nützlich, aber ihre Bedeutung als Mittel zur Verringerung der Krise wird vollkommen entwertet, wenn gleichzeitig die Eisenbahninvestitionen eingeschränkt werden sollen. Eine solche Robellierung des Gelder Systems ist angesichts des Umfangs der Arbeitslosigkeit nicht ausreichend, es muß eine ausgiebige staatliche Arbeitslosenunterstützung gefordert werden. Die von der Regierung eingebrachte Vorgefesseltengesetze in ihrer jetzigen Gestalt wegen der geplanten unerträglichen Belastung der Mieter einfach unbrauchbar. Auch hier kann unter den gegebenen Umständen nur eine Vorförderung aus staatlichen Mitteln zum Ziele führen.

Wir fragen daher die Regierung:

1. Welche Maßnahmen gedenkt sie gegen die Teuerung zu ergreifen?
2. Ist die Regierung bereit, sofort nach Zusammentritt des Parlaments den Entwurf eines Gesetzes über die Unterstützung der Ar-

beitslosen aus staatlichen Mitteln und die Flüssigmachung öffentlicher Mittel zum Zwecke der produktiven Arbeitslosenfürsorge zu unterbreiten?

3. Ist sie bereit, so rasch als möglich dem Parlament den Entwurf einer Novelle zum Zolltarif vorzulegen, wodurch die Lebensmittelpreise abgesehen und die Industriegölle ermäßigt werden, bis dahin aber von der Bestimmung des Art. V des Gesetzes vom 12. Juni 1926 weitestgehenden Gebrauch zu machen?

4. Ist die Regierung bereit, sofort alle Vorschriften außer Kraft zu setzen, welche die Ein- und Ausfuhr überflüssigerweise erschweren?

5. Ist sie bereit, so rasch als möglich dem Parlament die entsprechenden Gesetzesentwürfe zu unterbreiten, durch welche eine gründliche Reform der indirekten Steuern, namentlich aber die Beseitigung der Umsatzsteuer und der Kohlensteuer herbeigeführt wird?

6. Ist sie bereit, in Vorbereitung befindliche Gesetzesentwürfe über die Reform der direkten Steuern so zu gestalten, daß das Einkommen und das Vermögen der besitzenden Klasse entsprechend erhöht, das Existenzminimum hingegen auf 14.000 Ks erhöht wird. Ist die Regierung ferner bereit, die rückständigen Steuern der Arbeiter und Angestellten reiflos zu streichen und den Abzug für die Rückstände sofort einzuheben?

7. Ist sie bereit, dem Parlament unterbreitet entsprechende Anträge zu unterbreiten, um einen fühlbaren Abbau der Militäraufgaben herbeizuführen?

8. Ist sie bereit, die Vorlage des Vermögensgesetzes so abzuändern, daß der Mieter sich voll ausbreiten, Zinsrückstellungen ausgeschlossen und die Flüssigmachung entsprechender Staatsmittel zu Vorförderungszwecken vorgesehen werden?

9. Ist die Regierung bereit, dem Hause mitzuteilen, in welchem Stadium sich die Handelsvertragsverhandlungen mit den benachbarten Staaten befinden?

10. Ist die Regierung bereit, die sofortige Anerkennung Sowjetrußlands durchzuführen und die Anknüpfung von wirtschaftlichen Beziehungen zu Sowjetrußland möglichst zu erleichtern und zu fördern?

Der Magdeburger Justizskandal.

Vor dem preussischen Landtag.

Berlin, 9. Oktober. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Landtages kam der Magdeburger Justizskandal zur Debatte. Der Vertreter des Justizministeriums gab eine ausführliche Darstellung der Vorgänge in Magdeburg anlässlich der Untersuchung der Mordaffäre Schröder und erklärte, daß gegen den Landgerichtspräsidenten Kölling sowie gegen den Landgerichtsdirektor Hoffmann das Disziplinarverfahren eröffnet worden sei; das Verfahren befände sich noch im Untersuchungsstadium. Auch Kriminalkommissar Tenholt befände sich in Disziplinaruntersuchung. Arminell strafbare Handlungen der in Untersuchung befindlichen Personen seien bisher nicht bekannt geworden.

Vom Baume des Bösen.

Von Marie Berger.

„Kein!“ sagte dieser, ich dachte Ihnen. Machen Sie sich um uns keine Sorgen. Ich fühle, daß es mir glücken wird, sie hinauf, in die freie Luft zu bringen. Dann allerdings... Arme, keine Frau. Sie erinnern sich, wie sie sich gestraubt hat, unter die Erde zu steigen... Er erhob sich und wollte seine wirtzhaft wieder aufnehmen. Aber keine Kräfte verfolgten sie glitt ihm aus den Armen. Ich war sicher, daß er kein Ziel niemals erreichen würde. Sagte ihm nicht einmal, auf Wiedersehen! Woher auch? Niemand würde ihn wiedersehen! Weiter! Ich eine vorwärts und überholte Marins, der aufbaute, als hätte ich ihn geschlagen.

Die schmerzlichen Minuten hatten wir noch vor uns. War es wirklich möglich, daß wir in unserem schlaffen Bewusstsein so viele Stunden, so viele verhängnisvolle Wägen dastehen hatten! Der Kommandant war schon eine Weile lang außer Sicht. Wie viele Leiden würden am Wege liegen: Luftmangel drohte mich zu erlösen. Ich mußte meine Beine mit den Händen heben, um sie vorwärts zu bringen. Meines unklammernde mich weinlich. Er sah Meine Kräfte waren zu Ende. Auch ich hörte. Verzessen stand stumm neben uns, streckte nicht die Hand aus, wartete.

Endlich erkannte ich wie im Traume, daß wir an der Mauer angelangt waren, die wir vor einer Stunde durchbrochen hatten. Unsere Rivallität gelang, bei den letzten Schritten unterstützten wir einander sogar teilnahmsvoll.

„Endlich!“ riefte der Richter und setzte den Fuß auf den gemauerten Boden des Aethers.

„Endlich?“ Ich sah ihn fragend an. Dachte an die Luciole! Er fühlte meine Gedanken.

„Lebend hätte ich sie niemals in die Höhe gelassen!“ beteuerte er.

„Vielleicht glaubte er, daß er die Wahrheit sprach.“

XXIII.

Ich weiß nicht, wie es mir gelang, noch die zwei Stockwerke, durch die Keller hinauf, zu erklimmen. Allein, ohne mich um das Verbleiben meiner Anguldagefahren gekümmert zu haben, betrat ich den großen Hof.

Dies aufeinander richtete ich die Augen auf die hunderten Himmelssterne, sah sieben carpet wie nach sommerlichen Späterzeiten. Unison! Da droben war niemand, der über die Geschehnisse der Menschen dachte. Dichter wiederholte ich mir meinen Leichtsinn: „Du mußt sterben.“

In der Halle war es jetzt still. Obwohl ich eine unerklärliche Scheu davor hatte, eventuelle Fragen über den Verlauf unserer abenteuerlichen Expedition beantworten zu müssen, warf ich einen Blick in das offen stehende Bureau. Frau Müller lag rüchlings in ihrem Lehnstuhl am Schreibtische, das aufgeschlagene Hauptbuch vor sich. Zählte sie über war ihr gipfliches Gesicht von Schmerzen verzogen? Auf dem Ranapee ruhte eine gewisse, scheinbar leblose Gestalt, das Junnermädchen, dem Doktor Pothius vor einer Stunde die Injektion gegeben hatte. Jemand legte mir die Hand auf die Schulter; der Hotelier, der irgendwo hervorgefahren war! Statt mich, wie ich befürchtet hatte, eifrig auszufragen, legte er im natürlichen Tone der Welt:

„Welch ein Unglück!“ mein Herr, wenn man den ganzen Betrieb allein weiter führen muß!“

„Ist Personal?“

„Nicht mehr in Ordnung zu halten...“

„Da ist kein Bild auf seine Frau.“

„Ne auch! O, mein Gott, was wird aus uns werden!“

Er lief zu ihr:

„Carlotta, Carlotta, was ist dir?“ fragte er bewegt und läute ihren Kopf.

„Kaffee!“ stammelte er. „Ich will der Kaffee bringen... Der Doktor hat gesagt, daß schwarzer Kaffee wohl tut...“

Mühsam hob sie die schweren Eider. Herr Müller drückte auf einen Zylinder. Geill und erfolglos löste das Lautwerk durch das Haus.

„Nichts rührt sich! Es ist ein Stund! Keiner kommt! Hunderttausend Franken hat dieser Hans bei mir verdient...“

Ich wollte ihm die Mitteilung machen, daß sein Jahrestimer in dieser Minute fünfhundert Meter unter der Erde seinen Geist aushauchte. Aber eine plötzliche Grimasse, die er machte, ließ mich verstummen. Er trat in einen Houtentel, Neigniert entfernte ich mich. Durchschritt den großen Salon und stieß im Dunkel an verschiedene Möbel. Der Speiseaal hingegen, den ich auf diesem Umwege erreichte, strahlte in bester Beleuchtung und schien glänzend und blumengeschmückt, vornehme Gäste zu erwarten. Er wartete vergeblich. In einer Ecke sah einzig und allein Herr von Weissweiler und rauchte schweigend eine Zigarette. Ich wollte mich zurückziehen, aber er hatte mich schon gesehen und eilte auf mich zu.

„Wo?“ machte er und starrte mich fragend an.

„Was bitte?“

„Sagen Sie... ist das alles... Wirklichkeit?“

„Was für Beweise wollen Sie noch?“ fragte ich.

„Und schließlich ist die Strafe wohlverdient. Sie alle haben meinen armen, wahnsinnigen Freund vernichten erditter!“

„Wollen wir ernst bleiben?“ sagte der Deutsche

und hob die Hand. „Ich persönlich weigere mich, solche Geschichten zu glauben. Sehen wir uns. Sprechen wir einmal ruhig über die Sache. Aber...“

Er hob eine geleerte Weinsflasche:

„Die Bedienung läßt wirklich viel zu wünschen übrig...“

Er kopfte an das Glas und in meinem größten Ersauern erschien alsogleich ein beschränkter Kellner.

„Sie lassen auf sich warten, mein Freund!“

Der Mann sah geistesabwesend vor sich hin. In den Händen hielt er eine halboolle Flasche. Plötzlich bestierte er den Blick auf den Gast, trat näher, und warf sie ihm, ohne ein Wort zu sprechen, ins Gesicht. Sie zerfetzte an der Tischkante.

„Sind Sie wahnsinnig?“ schrie Weissweiler und schwang einen Stuhl.

Ich wollte nicht in ihren sinnlosen Erzech hineingezogen werden und suchte das Beste. Wo fand ich Pothius? Ihn wollte ich sprechen. Ich eilte hinaus.

Die Gänge waren verlassen. Einen Moment dachte ich überdies daran, bei Simpons nachzuschauen. Kein, werth zum Krstel. Im Laboratorium wurde geistochen. Ich trat ein.

In meiner Überraschung stand bereits Morins mitten im Zimmer. Eine Hand presste er an seinen Leib, mit der anderen fuhr er drohend in der Luft herum. Pothius stand über eine Eyrouvette gebeugt.

„Sie weigern sich, mir eine Injektion zu geben?“

„Selbstverständlich.“

„Ich lege Ihnen doch... daß ich furchtbare Qualen erdulde...“

„Ich gleichfalls.“

„Die Spritze!“ jammerie Darrigues.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufig kein Streik in Oesterreich.

Wien, 8. Oktober. (N.N.) In der heutigen Sitzung des Fünfundzwanziger-Ausschusses und der Vertreter der Technischen Union wurde beschlossen, morgen nicht in den Streik zu treten, sondern die von der Regierung für den 12. Oktober angefragten Verhandlungen abzuwarten.

Die Regierungsbildung.

Ein Quartalsministerium in Aussicht.

Der Herr Abgeordnete Soehla wurde wochenlang als der Messias angebetet, der den verfahrenen Sackgassen mit einem fähigen Fuß aus dem Sumpfe reißen und dem es gelingen werde, durch sein Verhandlungstalent und seine diplomatischen Künste, die man ihm nachrühmt, eine Mehrheit im Parlament zu finden und die entsprechende Regierung zu bilden. Aber es scheint, daß bei diesem Lob des Herrn Soehla ein tüchtiges Stück Vorkaufschreiben mit dabei waren, denn Soehla verhandelt schon wochenlang, ohne daß bisher ein Ergebnis erzielt worden wäre. Aber selbst, wenn es in den nächsten Tagen oder gar Stunden zur Ernennung eines neuen Regierungskabinetts kommen sollte, so wird es nicht die Regierung sein, welche Herr Soehla ursprünglich im Auge hatte. Zu dieser Erkenntnis kommen nunmehr selbst jene tschechischen Parteien, welche für die Regierungsbildung. Nach der Bildung in Betracht kommen. So stellen die „Kardoni Listy“ mit Beharrlichkeit die Grundfrage, auf die Soehla bei seinen feinerzeitigen Verhandlungen in Karlsbad die Regierung stellen wollte, breiter und tiefer war als diejenige, auf der er noch seiner Rückkehr aus Topolcan mit den deutschen und tschechischen Parteien verhandelt. Soehla wollte ursprünglich ein parlamentarisches Ministerium „mit einer kleinen unparlamentarischen Beimischung“. Aber nach dem heutigen Stande der Dinge, so schreibt das erwähnte Blatt, „muß man sich darauf gefaßt machen, daß nicht weniger als sechs Ressorts von Nichtparlamentariern besetzt werden“. Es werden also für die Parlamentarier weniger Sitze übrig bleiben und es sei schwerer, ein Ministerium zustande zu bringen, in dem weniger Ministerien zu besetzen sind, als ein solches, wo viele Parteiführer für Parlamentarier zur Verfügung stehen. „Es handelt sich also im gegenwärtigen Falle“, so schreiben die „Kardoni Listy“ wörtlich, „nicht um eine Regierung auf lange Zeit, sondern nur um ein Provisorium, welches vielleicht nur über Ende dieses Jahres hinausreichen wird.“ Die neue Regierung werde nur eine Quartalsregierung sein, was zur Folge haben wird, daß die interparlamentarischen Verhältnisse nicht dauernd geordnet sein werden.

Bevor noch die neue Regierung gebildet ist, hören schon diejenigen, die ihre Stützen sein sollen, ihr Grabgeklirr.

Die Schwierigkeiten bei der Regierungsbildung sollen insbesondere von Seiten der tschechischen Slawen kommen. Die Unterhandlungen dieser Partei mit der Regierung hat bisher der Abgeordnete Tala geführt, der zwar das Einverständnis mit den tschechischen Parteien, der aus Amerika noch nicht zurückgekehrt ist keine Entscheidung treffen will. Die Slawen beharren ausschließlich auf der Autonomie der Slowakei, was aber, wie wir schon vor mehreren Tagen geschrieben haben, nicht so leicht zu nehmen ist.

Wenn nicht unerwartete Schwierigkeiten auftauchen, wird Soehla sein „Quartalsministerium“ einer Reibung der „Kardoni Politika“ zufolge — Dienstag vorantreiben haben. Die Regierung würde sich dann Donnerstag dem Abgeordnetenhaus vorstellen. Nach Beratung des Budgets und der Ministerkandidaten werde erst das definitive Kabinett gebildet werden.

Seeds' Rath'olger.

Berlin, 9. Oktober. (Eigener Bericht.) Zum Nachfolger des Generalsekretärs von Seeds ist der Generalsekretär von Hoye ernannt worden, der bisher Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber des Reichsregimentes Mainz war. Hoye ist politisch nicht besonders hervorgetreten; ob er aber der Mann ist, die Reichswehr zu republikanisieren, wird sich erst zeigen müssen.

Die Tanagerfrage.

(Berichtungen im spanischen Außenministerium.) Madrid, 8. Oktober. (Habra.) Das Blatt „ABC“ schreibt: Die in der jüngsten Zeit abgegebenen Erklärungen des Ministerpräsidenten und des Außenministers sowie auch der Umstand, daß in Madrid der Pariser und der römische Botschafter Spaniens umwinkelt sind, lassen deutlich erkennen, daß das Tanagerproblem nunmehr eine Bedeutung ersten Ranges erlangt. Die Besprechungen der Mitglieder des Kabinetts mit den diplomatischen Vertretern Spaniens werden den diplomatischen Vertretern Spaniens werden noch heute beginnen und es ist wahrscheinlich, daß der Ministerpräsident den Ministerrat einberufen werde, der in erster Reihe die Tanagerfrage in Erwägung ziehen wird.

Die Konservativen gegen die Sowjets

Forderungen nach radikalen Maßnahmen.

London, 9. Oktober. Der Jahreskongress der Konservativen Partei beschloß einstimmig eine Resolution, worin die Annulierung des Abkommens mit Rußland, weiter die sofortige Schließung aller Konsulatsstellen über amtlichen Vertretungen in England sowie die Abreise des gesamten dort beschäftigten Personals gefordert wird.

Die Barchentweber von Langenlutsch.

Bilder vom Hungerelend märkischer Hausweber, die bei 40 Kronen Wochenlohn ein untermensliches Dasein führen.

Von Janni Blauy.

Die Heimarbeit als eine der ältesten Formen der kapitalistischen Ausbeutung, weil sie noch völlig unorganisierte und also wehrlose Menschen traf, hat ihre Opfer immer bis auf die Knochen ausgekostet. Die Kunde von den schlesischen Webern des Vormärz erbieth sich als eine der entsetzlichsten Beispielen des Kapitalismus von Geschlecht zu Geschlecht fort. Wir wissen, daß die Armen die erbärmlichsten Hungerlöhne erhielten, daß ihre Wohnlöcher, die zugleich auch ihre Arbeitsstätten waren, von Staub und Wollabfällen vergiftet waren, so daß alt und jung von der Luderluse zertrüffelt wurde; und wir wissen, daß Frauen und Kinder jahrein, jahraus ohne eine Minute der Freude, ohne Licht und Sonne webend und spielend sich abzuqualen mußten.

Was aber nicht jeder weiß, das ist, daß die Lage der Heimarbeiter sich seit den Tagen des Vormärz und der schlesischen Weber noch verschlechtert hat, sich verschlechtert mußte, denn der Kapitalismus ist zur Großschneiderei der Maschinen und Fabriken fortgeschritten, er bedarf der Heimarbeiter wenig oder gar nicht und jene Unseligen, die durch irgendwelche Umstände darauf an das Heim gebunden sind, daß sie die Wanderung nach der Fabrikstadt nicht antreten konnten, müssen sich deshalb jede Auswanderung ihrer Kraft gefallen lassen, müssen die Arbeitsleistung der Maschinen noch unterbieten. Wenn man weiß, um wieviel billiger der Handweber heute arbeiten muß, als im vormaschinellen Zeitalter. Seine Wehrlosigkeit hat zu, statt abgenommen. Er ist heute Objekt für jeden Wucherer, nicht nur für seine Arbeitsgeber, sondern auch für seinen Wohnunggeber, den Arbeitsvermittler usw.

Die Notwendigkeit für diese grundsätzlichen Erwägungen wird durch die Verhältnisse erwiesen, unter welchen

Die Barchentweber in Langenlutsch bei Jwitzan

leben, nein, dahinsiechen müssen. Der Ort liegt, wie zur blutigen Ironie, in einer an schönen Ueberresten antiker Zeit, an Rosen, Urnen u. dgl. (die man im Trübbauer Museum bewundern kann), reichen Gegend eingebettet. Langenlutsch umfaßt 300 zumeist jämmerliche Häuschen, aus denen Elend, Verzweiflung, Hunger und Krankheit stieren. Die wäre es auch anders möglich, wo der Verleger aus Jwitzan, der Bauer, der ihnen den Unterstand gibt, der Fuhrmann, der ihnen das Arbeitsmaterial aus dem drei Stunden entfernten Jwitzan zuführt, da kurz jeder sie ausbeutet. Zahl doch der Verleger

für ein Stück Barchent von 21 Meter Länge 8 1/2 Kronen Arbeitslohn,

inobd noch mehr als eine halbe Krone Fuhrlohn in Abzug kommt. Der Frächter übergibt die besten Aufträge den heimarbeitenden Häuslern, weil die mit Butter und Milch „schmierzen“ können und der Bauer zwingt seine Untermieter, bei schmaler Kost und einem Tagelohn von 2—3 Kronen, vierzig Tage im Jahre auf seinem Felde zu arbeiten, sonst setzt er sie vor die Türe; das heißt, diese Flanen können nicht einmal während der Erntezeit auf die eintägliche Wanderarbeit gehen. Kürzlich wollten sich die Weber gegen diesen Frau auflehnen, doch die Bauern drohten ihnen mit Kündigung, was den Widerstand sofort brach. Doch heute noch stehen, ein Zeichen jener „Revolte“, 40 Wohnungen leer.

Aber nicht nur die Familienweber sind verflucht, sondern auch ihre Kinder und Weiber, denn nur etwa 50 Kronen in der Woche zu verdienen, also sechs Barchentstücke zu weben, müssen alle Mitglieder des Haushaltes, vom Kinde bis zum jermürdeten Greise oft

von 4 Uhr früh bis 10 Uhr abends am Webstuhl sitzen oder spulen. Jichorienwasser und Kartoffeln — auf mehr reicht es da begreiflicherweise nicht. Tod und Krankheit und ein unbeschreibliches Kindersterben sind tägliche Gäste in Langenlutsch. Und da jetzt eine neue Kindertracht der Verleger ein: Sie veranlassen die Heimarbeiter, einen Revers zu unterschreiben, daß sie „freiwillig“

auf die Einschreibung in die Krankenkassa verzichten,

und die armen Teufel unterschreiben wirklich nicht einmal ungern, denn woher sollten sie bei einem Monatslohn von vielleicht 150—200 Kronen, bei Arbeitspausen von 14 und mehr Tagen, die Krise oder ein ungelagertes Frächter über sie verhängen, den Krankenscheitelpunkt hernehmen? Diese unmittelbare Not und der Zwang des Unternehmers lassen sie nicht erwägen, daß sie bei Krankheitsfällen kein Tagelohn, weder Arzt noch Medizin bekommen, daß Schwandertfälle, Still- und Todesfallunterstützung ausbleiben, daß sie jetzt bei der Sozialversicherung ausgeschlossen bleiben und ihre Kinder nicht nach Grado und in andere Ferienheime mitgenommen werden können, was alles nur Krankenscheitelpunkten juteil wird: Sie können ja nicht und dürfen ja nicht zahlen. Und doch würden sie es brauchen können, wie kaum ein anderer, denn soweit die Krankenkassen die Langenlutscher doch ersatz haben, ist es im ganzen Sprengel von Jwitzan und Trübbau der Ort mit den wenigsten schicksalhaften Fällen.

Und auch die Schulverhältnisse sind trotz tüchtiger Lehrerschaft schlecht. Der Raum-

mangel nämlich nötig, daß die Kinder zwischen 8 und 4 Uhr nur gruppenweise je 2 Stunden lang unterrichtet werden; von einem regelmäßigen und gründlichen Unterricht, der die Kinder später befähigen würde, sich ein besseres Brot zu suchen, kann also nicht die Rede sein. Das um so weniger, da die völlig unterernährten Kinder schon an der Wurzel geschädigt werden durch einen Elendsbrauch: Die Mütter nämlich, die sich durch Sänglungsgeheul nicht stören lassen dürfen,

tauchen deren Lutscher in Schnaps oder reiben deren Köpfechen und Unterleib mit Alkohol.

Aberglaube und Zerstörerwesen halten die Leute in ihrem Bann, sie sind mehr als fromm, suchen Zuflucht aus ihrem Elend im Ueberfrömmlichen, im Mystischen und alle Sonntage kommen viele Hausweber der Umgebung in Langenlutsch zusammen, um als Adrentisten ihren Gottesdienst abzuhalten. Ihr einziges Vergnügen ist die Zigeuner (es gibt deren nicht weniger als sechs im Orte).

Einige Einzelaufgaben sollen das allgemeine Bild beleuchten und ergänzen, doch sei bemerkt, daß das nicht besonders ausgewählte verzeilt kroffe Fälle sind, sondern bei den meisten Familien, bei denen man eintritt, begegnet einem derselbe traurige Anblick.

Sofort beim Eintritt in das Dorf empfängt uns ein eigentümliches Geräusch und begleitet uns durch den ganzen langgestreckten Ort. Das Geschlapper der Webstühle. Ein Weber trägt den ihm bekannten Genossen W., was wir denn wollten und ruft: „Wenn nun schon wirklich jemand mal herkäme und sich um uns arme Leute annähme.“ Er hat in Trübbau Arbeit gefunden, kann seinem Hausherrn bei der Landarbeit also nicht mehr helfen und steht deshalb vor der Verlogierung. „Wie es sonst geht?“

„Den Hundchen geht es besser als den Hauswebern; die finden ihr Treiben und brauchen nichts zum Ansehen.“

Unser erster Besuch gilt dem Kriegsbewerlegten B. Ein Raum dient als Werkstatt, Koch-, Wohn- und Schlafraum. Die zwei Kinder spielen auf dem Fußboden mit dem Material. Der Mann spinnet, die Frau spult, beide arbeiten mit primitivsten Werkzeugen, wie wir sie in allen Häusern wiederfinden. Er webt Kleiderleinen, einen „guten Artikel“, und wenn sie beide fleißig sind, bringen sie in der Woche sechs Stück Ware oder 126 Meter fertig und erhalten dafür vom Unternehmer in Jwitzan 51 Kronen, nach Abzug des Fuhrlohnes 47 Kronen. Der Fuhrmann ist, wie wir schon wissen, ein gar mächtiger Mann, der seinen Einfluß beim Fabrikanten für und gegen die Weber ausüben kann. Ist schlechter Geschäftsgang, erhält der Uebelbedeumte keine Arbeit. Wie wird um das Wohlwollen dieses Mächtigen gerungen? Die Häusler bringen Butter und Eier, die anderen sind schlecht daran.

Haus Nr. XXX ist ein Brod, in und an dem,

wie bei vielen anderen „Häusern“, niemals etwas repariert wird, da auch die geringsten Mittel fehlen. Vor den Stubenfenstern die Rauche — ein „Kloster“ aus vier zusammengelehnten Brettern, und ein schredlich verwahrlostes Schweineställen vervollständigen den Gesamteneindruck gänzlichen Verfalls. Drinnen im Hause in einem Raum von 4 Metern Breite und 4 1/2 Metern Länge lebt der Hausweber F. Sch. mit Frau und vier Kindern, zwei sind fort, das kleinste ist acht Wochen alt. Vier Kinder sind ihnen gestorben. Die kleine Stube, die wie die meisten anderen Langenlutscher Stuben Lehm- und Spulboden aufweist, ist von zwei Webstühlen fast voll. Ein Bett, ein Tischchen, eine Bank und einige ganz primitive Werkzeuge zum Aufbaum und Spulen sind das übrige Mobiliar. — Drei Personen schlafen im Bett, eine auf dem Fußboden, zwei im Vorhaus auf Decken und Fellen. Was sie essen. „Früh Kaffee, der ist jetzt gut, denn jetzt haben wir Roggenmehl. Mittags Mehlsuppe und Erbsen, abends wieder Suppe.“ „Haben Sie nachmittags Kaffee?“ Bitteres Lachen ist die Antwort, und „Die Kinder kommen oft und wollen Brod, es ist halt keines“. Trotzdem die Kinder spulen — der hübsche Dreijährige ist gerade dabei — verdient die Familie wöchentlich auch nur 51 Kronen abzüglich der 4 Kronen Fuhrlohn, denn die Frau Sch. die mit ihr Lohnbuch zeigt, muß Arbeitspausen machen, um im Walde Holz zu holen. Der Mann arbeitet, ohne viel aufzuwachen mit Händen und nackten Füßen beim Webstuhl, das personifizierte Elend. Wegen dieses außerordentlich leidenden Geschäftsaubdrudes und wegen seiner regelmäßigen Jüge ist er immer der Christdarsteller bei den von den Webern veranstalteten Passionspielen.

Haus Nr. XXX. Hier wohnt der Weber F.

Sch. mit Frau und 8 Kindern, von denen fünf in der Fremde sind. Der dreizehnjährige F. sitzt beim Spulen, „er ist ein schlechter Bub, er will lieber lernen gehen“, klagt der Vater, — „er tut mir schon beim Spulen genug“, lechzt er dann hinzu. Die Leute arbeiten von vier Uhr morgens bis in die fünfte Nacht, jeht bis 10 Uhr abends, denn „das Material ist schlecht, das

häft auf“. Wenn es nur immer Arbeit gäbe, aber der Kaffee schiedt Pausen ein. Der Mann zeigt uns sein Lohnbuch. Er bekommt 40 Kronen wöchentlich, abzüglich der 4 Kronen Fuhrlohn. Es bleiben also 36 Kronen für zweier Menschen angestrengter Arbeit, für einer Familie Unterhalt. Eben war vom Rauchsangheiter eine Rechnung von 2 K gekommen, eine Katastrophe. F. Sch. ist langentkrankt, trotzdem werden im Winter zwei Petroleumlampen brennen, niemals ein Fenster offen gelassen. „Unser Leben ist traurig, unteren zwei Fiegen geht es auch nicht gut, sie haben auch kein Futter.“ Wir selbst? „Zwei bis dreimal im Jahre, an hohen Feiertagen, laufen wir Fiegenfleisch, sonst gibt es immer nur Erbsen und Kaffee.“

Im Hause XXX wohnt die Kriegswitwe S. J.

Sie hat eine Jubiläumsrente von 69 Kronen monatlich, fühlt sich besser gestellt und ist also halbwegs zufrieden. Wenn sie und die Ihren nur gesund wären. Sie ist selten arbeitsfähig und von den zwölf Kindern, die sie geboren, leben drei, aber geboren muß sie. Der 144. Die Straße, die in Langenlutsch so viel bedeutet, fordert das kategorisch. Eines ihrer überlebenden 3 Kinder, den 15jährigen C., haben wir schon auf der Straße getroffen. Er macht den Eindruck eines Zwölfjährigen, bewegt sich auf einer Radprothese fort und hat Wunden an Hals und Hand. „Er war“, erzählt seine Mutter, „durch 16 Wochen im Spital und lechzt immerfort viel aus“. Zum Weben ist der C. nicht zu gebrauchen, dazu braucht man Hände und Füße, aber spulen kann er. Selbstheile stehen ihm nicht zur Verfügung, denn dank dem perfiden Revers ist die Mutter bei keiner Krankenkassa versichert. Eine ganze Prozession Langenlutscher Kinder könnte für Grado zusammengestellt werden, aber damit ist unter obwaltenden Verhältnissen natürlich nichts.

Im selben Hause wohnt das Ehepaar T.

Der Mann ist im Tagelohn, hat aber selten Arbeit. Von den sechs Kindern leben noch drei zu Hause. Der vierzehnjährige Adolf spult, er will aber kein Weber werden, sondern lieber in Dienst gehen. Frau T. zeigt uns ihr Lohnbuch. Von den 37 K, die sie wöchentlich verdient, geben 4 K Fuhrlohn ab. Es reicht nirgends. Die Kommunikation ist in Sicht, der der Pub mühte doch die Schuhe gefehlt haben, aber es reicht nicht. Wie überall gibt es auch hier primitive Petroleumlampen und Lehm Boden. Wenn eines der Kinder aus dem Dienste heimkommt, muß es auf der Lade liegen. Früh hat man Kaffee, Erbsen und Suppe, Sonntags Suppe und Mackerel, Fleisch nie. Oder doch: „Diese Oester hatten wir um 5 K Schweinefleisch gekauft.“

Haus Nr. XXX. Der Hausweber F. Sch. lebt

da mit Frau und sechs kleinen Kindern, in einem sauber gehaltenen, kleinen Raum von 4 Meter Länge und 4 1/2 Meter Breite. Der älteste Sohn wohnt nicht mehr daheim, er hat sich mit 14 Jahren beim Wir als Knocht verbunden. Die übrigen Kinder stehen zwischen 14 und vier Jahren. Wo sie schlafen? Das Ehepaar im Bett, der F. ein Schwacher und sehr atrophischer Junge liegt allein auf einem Dienbankchen, das 120 Meter lang und 30 Zentimeter breit ist. Auf der Couch liegen auf Lager 2 Mädchen von zwölf und 3 Jahren, und ein siebenjähriger Bub. Früh ist die Familie Kaffee und Erbsen, denn Brot langt nicht. Geht wird der Kaffee, weil der Zucker zu teuer ist, überall mit Zucker. Mittags gibt es wieder Erbsen und abends die im ganzen Ort beliebte Krautsuppe. Diese wird so zubereitet: Kraut wird eingelegt und noch 2—3 Liter das Wasser abgeklopft und zur Suppe gegeben und ins Früh trübes Wasser aufgegossen. Ein solches Früh Kraut gibt Suppe für den ganzen Winter. Freilich ist schließlich das Kraut und die Suppe recht kraftlos. Fettmittel sind Leinöl und Unschlitt. Die Kinder helfen spulen, wodurch sich der Verdienst auf ganze 60 Kronen erhöht. Der Fuhrlohn von 4—6 Kronen geht dafür ab. Vielleicht könnte Sch. auch mehr arbeiten, aber das Material ist gar zu schlecht. Für seine drei Fiegen hat Sch. eine Weide um 100 Kronen jährlich gepachtet. Für die Stube zahlt er K 80.—. Zins und außerdem ist er verpflichtet, vierzig Tage jährlich auf dem Felde des Bauern unter den uns schon bekannten Bedingungen zu arbeiten.

Haus Nr. XXX. beherbergt die Barchentweber J. und A. B.

Er ist 64, sie 66 Jahre alt, er webt, sie spult. Sie verdienen zusammen 40, bzw. 36 Kronen wöchentlich. Außer den beiden Alten wohnen noch Tochter und Schwiegerjohn und deren beide Kinder (vier sind tot) in der Stube. Der alte und die beiden Kinder sind augenleidend, krankenscheitelpunkt sind sie gleichfalls nicht. Der Schwiegerjohn ist Fabrikarbeiter und hat täglich einen Marsch von vier Stunden zurückzulegen, doch hat er nur drei Tage in der Woche Beschäftigung.

Haus Nr. XXX. Barchentweberin A. F.

deren Mann im Sommer im Tagelohn ist. Frau F. die fleißig webt, ist schwach und sieht sehr schlecht aus. Neun Kinder hat sie geboren, sechs davon sind in den ersten Lebensmonaten oder Jahren gestorben. Frau F. webt und eine Verwandte, die 74 Jahre alte Frau Th. J. spult. Der Verdienst abzüglich des Fuhrlohnes beträgt 36 K wöchentlich. Der Wohnraum ist ganz klein, in seinem Elend nimmt sich der Blumenstrauch, der

Dier Zebrlinge erschlagen einen Arbeiter. Unten von Oberlowitz bei Kojewin trug sich die folgende schreckliche Tat zu. Der Arbeiter Josef Dostal aus Oberlowitz hatte sich auf dem Heimweg aus der Arbeit einen kleinen Rausch angetrunken, der ihm verhängnisvoll werden sollte. Er lag auf dem Wege und in der Nähe von Kojewin rief er einigen Vorübergehenden mehr oder minder unangebrachte Scherze zu. Dies mißfiel vier Burken, die über den betrunkenen Arbeiter herfielen, ihn zu Boden warfen und solange auf ihn einschlugen, bis er totlos liegen blieb. Der schwerverletzte Arbeiter wurde dann in das Prognizer Krankenhaus gebracht, wo er jedoch nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden konnte. Die Gendarmerie verhaftete vier Maurer- und Zimmermannslehrlinge, und zwar den Franz Kalaba, Stenhan und Christl Nezel und den Fabian Jasta, alle aus Kojewin, die den Mann erschlagen hatten.

Berufene Ordnungswächter? Auf der Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in Bodenbach sind für den Bund der Landwirte Abg. Böhm aus Nieder-Ebersdorf und der Parteivorsitzende Peterle aus Straußnitz in die Verbandsleitung gewählt worden. In den Kreisen, welchen die Leistungen der genannten Vorkämpfer des Bundes der Landwirte bekannt sind, hat diese Wahl einiges Kopfschütteln verursacht. Herr Abg. Böhm, der durch eine Wahlperiode Vorsitzender in seinem Heimatort war und jetzt Vorsitzender der Bezirksverwaltungscommission in Benfen ist, magte sich von verschiedenen Seiten ob seiner Amtsführung schon mancher herbe Kritik gefallen lassen. Besonders erst Herr Peterle, der agrarische Parteihauptling. Vor Jahr und Tag wurde die Gebahrung des Erwählten als Gemeindevorstand von Straußnitz in der sozialdemokratischen Tagespresse sehr eingehend kritisiert. Es handelte sich um die von Peterle absolut nicht bestrittene Tatsache, daß er die Rechnungslegung für die Approbitionierung, dann die Gemeinderrechnungen und die Kirchenrechnung jahrelang verzögerte. Die Kirchenrechnung z. B. hat er erst über wiederholte Aufforderung vorgelegt. Was die Gemeinderrechnungen anbelangt, so sind sie von der jetzigen Gemeindevorwaltung später übernommen worden, es fehlt aber immer noch die Rechnungslegung für die Approbitionierung von 1914 an. Hierzu schickte dem vielbeschäftigten Herrn Peterle immer noch die nötige Zeit! Wo mag es eine Gemeinde geben, in welcher derlei Rechnungen noch nicht bereinigt sind? Kann man eine solche Gebahrung als müßiggütig bezeichnen und hat Herr Peterle das Recht, als Wächter der Ordnung über andere zu stehen? Darüber, wie er als Vorsitzender der Bezirksverwaltungscommission gern Allen „präsi-dient“ erledigt, konnte übrigens auch manches gesagt werden.

Die Republik ist in Gefahr — zwanzig Russen kommen. Der Arbeiter-Luzn- und Sportverband hat mit dem hohen Rat für physische Kultur in Moskau vereinbart, daß im Oktober eine Fußballmannschaft und ein vierköpfiges in die Udenholowatzei kommen sollen, um in Reichenberg, Tepitz und Karlsbad Spiele und Wettkämpfe gegen unseren Verband auszutragen. Durch eine Notiz in den kommunistischen Blättern und später auch durch ein Telegramm von Moskau erfuhr man, daß unsere Regierung die Einreise für diese Fußballer und Sportler nicht bewilligt. Auch Interventionen unserer Abgeordneten waren erfolglos. Diese Verhinderung ist einmündig unverständlich. Nichts anderes sollte geschehen, als einmal das Kräfteverhältnis zwischen den zwei sporttreibenden Ländern schließen. Wenn man in Prag der Meinung ist, damit man für alle Zukunft Spiele und Wettkämpfe gegen die Russen unmöglich gemacht zu haben, so dürfen die Herren wohl auf dem Holweg sein. Wir werden

alles daran setzen, um im nächsten Jahre ein Treffen der russischen Sportler mit unserem Verband möglich zu machen. Ob übrigens aus dem von dem Regierender eingeschlagenen Wege die für uns so notwendigen Handelsbeziehungen mit Rußland gefördert werden, scheint den Prager Herren ganz gleichgültig zu sein. Von Woche zu Woche wächst die Zahl der Arbeitslosen. Aber statt daß man sich bemüht, auch mit Rußland in ein erträgliches Verhältnis zu kommen, damit von dort Aufträge für unsere Industrie erteilt werden, erschwert man durch un sinnige Verbote alle Beziehungen. Weit haben wir es gebracht, wenn sogar harmlose Fußballspiele jetzt schon unmöglich gemacht werden!

Um den Zuckerpriest. Am Freitag fand eine Beratung der Wirtschaftsinminister wegen des Zuckerpriest statt, worüber ein offizielles Kom-muniqué nicht ausgegeben wurde. Jedenfalls scheint die Beratung noch zu keinem Entschluß gekommen zu sein, denn die Regierung will noch einmal mit den Zuckerfabrikanten verhandeln. Am Montag soll ein neuerlicher Ministerrat stattfinden, der sich mit der Sache beschäftigen und endgültig entscheiden soll. Wie der „Volkswort“ erwähnte, dürfte die Entscheidung dahin ausfallen, daß die Regierung den vom Kartell festgesetzten Zuckerpriest um 30 Kronen pro 100 Kilogramm herabsetzen wird. Damit würde aber noch immer von der erhöhten Steuer von 60 Kronen die Zuckerfabrikanten nicht, wie es der Finanzminister Engliš zugelegt hat, 40 Kronen, sondern nur 30 Kronen auf sich nehmen.

Opernfänger Varian gestorben. Sonntag früh starb in einem Prager Sanatorium der Sänger E. Varian. Varian, der im 50 Lebensjahre stand, gehörte seit Jahrzehnten dem scheidischen Nationaltheater in Prag an, dessen größter Partionist er war. Seine hohe Künstlerschaft hat ihm weit über die Städte Leids, Brüssel und auch außerhalb der nationalen Kunst einen hervorragenden Namen gemacht. Varian war ein Träger des heutigen Theatervocales für maßvolle Reproduktion ausserhalb, die verdiente Ehrnung aber verhielt sich ein tragischer Tod. Varian mußte sich vor Monaten wegen eines bösen Geschwüres ein Bein amputieren lassen. Seiner verminderten Kraft Operation nicht, ihn am Leben zu erhalten.

Todessturz eines bekannten tschechischen Fliegens. Der bekannte tschechische Flieger Dr. Chota, der bereits mehrere große Bravourflüge international hat und im Vorjahre den Pokal von Italien gewonnen hatte, stürzte sich heute wieder um diesen Pokal. Mit einem leichten „Kobla“-Fluggesetz, das angeblich für Sturzflüge besonders geeignet ist, flog er nach Rom, wo vorgesehene die Flüsse um den Pokal fliegen. Chota wollte aus 1000 Meter Höhe ab-sinken und in 300 Meter Höhe den Apparat wieder in die Wagrede bringen. Dem war der tschechische Apparat aber nicht gewachsen. Chota stürzte ab und war auf der Stelle tot. Auch sein Mechaniker S. Lejstl ist tot. Der tödliche Unfall des jungen und erfahreinen tschechischen Fliegers erregt großes Aufsehen.

Hajzman demagogisch. Der donnerstägige Ministerrat hat mit ungenügender Mehrheit die Propagandaabteilung des Ministeriums des Innern aufgelöst. An der Spitze dieses Amtes stand der berühmte Hajzman, der seit seinerzeit allerlei kommunistische Komplotte und Attentatspläne konstruiert hat, was sich in der Untersuchung alles als Phantasien eines Völliggehirns erweisen hat.

Stupide Gerüchte. In der Gegend von Etach verbreiten die Kommunisten das Gerücht, daß unser Abgeordneter Schuster an der Partei ausgetreten und zu den Kommunisten übergegangen sei. Ganz ähnliche Gerüchte liefen auch noch Ende September über den Genossen Stankl um. Da die Kommunisten, die auf diese Weise ihre Propaganda über die Sozialdemokratie betreiben wollen, selbst mit so unfruchtlichen Gerüchten, teilweise Gebärde finden, sei hier um den ver-

antwortungslosen und gewissenlosen Schwägern ein für allemal den Mund zu stopfen festgestellt, daß diese Gerüchte vollkommen aus der Luft gegriffen sind.

Raffinierte Schmuggler. In Dänemark wurden in der letzten Zeit, obwohl es dort kein Alkoholverbot gibt, große Mengen Rogmal und Whisky eingeschmuggelt. Eine Gesellschaft von Schmugglern, hat es, wie die Posten jetzt feststellte, einwärts Jahre lang verstanden, alkoholhaltige Getränke — im ganzen 30.780 Liter — aus dem Freihafen betriebl. „ins Freie“ zu befördern und den Staat allmählich um 500.000 Kronen an ihrer ungenutzten Zollgebühren zu betrügen. Eine Reihe von professionellen Schmugglern wurde verhaftet, darunter der Verwalter Jens Olsen aus dem Freihafen, der bereits nach Waino geflüchtet war. Der Schmuggler ging auf besondere Art vor sich, nämlich mit Hilfe eines langen Gummiröhrens, durch den mit komprimierter Luft der Alkohol aus den Lagerkellern des Freihafens in Behälter gepumpt wurde, die auf Lastautomobilen außerhalb des Freihafenalters bereit standen. Sogar am besten die Lage benutzte der Anführer der Schmuggler, Thorborg, sein Patent, ohne daß die Zöllner ihm hinter die Schliche kamen. Der Vorgesetzte hat, wie bei der Vernehmung festgestellt wurde, durch den illegitimen Handel mit Spirituosen 30.000 Kronen verdient, die er seiner Angabe nach hauptsächlich wieder in feinsten Waren angelegt und hinter die Binde gepossen hat.

Das verschwundene Denkmal. Dem politischen und dramatischen Dichter Felice Cavallotti (1842—1898) hatte die freisinnige Stadt Signa bei Florenz ein Bronzedenkmal errichtet. Der Dichter, ein energischer Bekämpfer gegen die Reaktion und einer der vorzüglichsten Redner des italienischen Parlamentes, wo er als erbitterter Gegner Crispiis auftrat, ist im Juli 1898 gefallen. Sein Gegner, der konervative Abgeordnete Rob. Macola, der unter Verzicht auf alle Kampfreue dem ausgerechneten Feinde bei seinem 29. Waffengang den Säbel in den Mund gesteckt haben soll, erhielt damals den Pro-gnandbesitzern und Industriellen eine Ehrenhöhe von 100.000 Lire. Die Angelegenheit machte großes Aufsehen. In einer der letzten Nächte ist jetzt das Denkmal, das aus einem gewaltigen Unterbau aus Marmorblöcken und der lebensgroßen Figur bestand, spurlos verschwunden. Zweiundzwanzig Doppelzimmer der Gestalt. Nichts wissen die Schwarzbenden, wo das Monument hingekommen ist!

Allgemeine Schulpflicht in Weichsel-land. Der Rat der Volkskommission Weichsel-lands hat ein Projekt zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Weichsel-land behältig. Das Kollegium des Volkskommissariats für Bildungswesen beschloß, in allen Dorfschulen und in vier Gruppen der jugendlichen Schule die Unterrichtsverteilung in weichselischer Sprache einzuführen. Dieser Beschluß erstreckt sich auf die erst unlängst Weichsel-land angeschlossenen Teile und die Weichsel-land. Im übrigen Weichsel-land ist die Unterrichtsverteilung in weichselischer Sprache bereits im vorigen Jahre durchgeführt worden.

8000 K für die Ermordung des Gatten! Aus Nagelneiß (Lithauen) wird gemeldet: Eine junge Frau des Dorfes Nagelneiß lebte mit ihrem Mann auf Kretzsch. Die die Festigung ihres Gatten versprach sie ihrem Liebhaber 8000 K. Um zu dem Geld zu kommen ließ er sich von der Frau einen Nachbarn neben, unter der Falsche, daß er ihren Mann erlösen werde. Er entsetzte sich darauf, erschloß einen Schrank und befand sich mit dessen Inhalt. In diesem Zustand kehrte er dann zu seiner Geliebten zurück, um ihr über die Erbschaft ihres Mannes zu berichten und die 8000 K in Empfang zu nehmen. Die Frau war eben im Gespräch mit ihrem Liebhaber, der sich als Mörder ihres Gatten bezeichnete, als ihr

Gatte eintrat. Mit dem Fall wird sich nun das Weichsel-land zu befassen haben.

Unterführung der Inseln im Nordlichen Ozean. Die Expedition Arkanowitsch des Komitees zur Erforschung der Inseln im Nordlichen Ozean unter Leitung des Prof. W. Arkanowitsch eine Expedition mit dem Dampfer „Murmur“, die die Inseln Dolgo, Manojew und Selengow auf deren Flora und Fauna untersuchen und die Anlegung von Häfen und die Platzbestimmung für die künftigen astronomischen Punkte vorzunehmen soll. Man weiß bis jetzt noch nicht, ob diese Inseln bewohnt sind, weshalb die Expedition auch feststellen soll, ob eine Besiedlung der Inseln möglich ist.

Der Ortsrichter des Nordes beschuldigt. Aus dem Städtchen Korduness (Karpathenrußland) wird gemeldet, daß der 64jährige Ortsrichter, Michael Spaschal von der Gendarmerie verhaftet wurde, was nicht geringes Aufsehen verursachte. Eine Anweisung hatte nämlich die Anzeige erstattet, daß der Ortsrichter vor fünf Jahren einen Fremden ermordet habe. Man vermutet, daß es sich hier um einen Racheakt handelt.

Ein gewaltthätiger Lustmord. In der Nähe der tschechischen Gemeinde Homonna wurde dieser Tage ein Lustmord verübt, dem ein 20jähriger 16-jähriges Mädchen namens Anna Terendy, zum Opfer fiel. Am 1. Oktober fand man das Mädchen in dem kleinen Bach, der das Tal durchquert, tot auf. Das Gesicht zerkratzt, das Kleid zerrissen, die Augen starr, lag sie im Wasser und lebte den Kopf an einem Stein. Am Abend des vorhergehenden Tages wollte sie ins Dorf und in der Frühe fand man sie tot. Die Kommission konstatierte, daß am Rande des Baches ein Kampf stattgefunden haben mußte. Am Hals der Mädchen waren die deutlichen Spuren einer Er-drosselung zu sehen und der Kopf stellte fest, daß das Mädchen vergewaltigt worden ist. Der Mörder mußte sich nach der Verewaltigung in den Bach geworfen haben. Bisher konnte man nur eine Spur finden; ein verdächtiger Landstreicher namens Stotek wurde festgenommen. Am Verdacht der Teilnahme an dem Verewaltigung steht auch eine sehr ungewöhnliche Persönlichkeit, die bereits früher in ähnlichen Affären stark verdächtig wurde (deren Namen aber die bürgerliche Presse, die über den Fall berichtet, nicht nennt).

Diplomstier in der deutschen Kronenpflegsche. Am 8. Oktober 1926 fand in dem Festsaal der zweijährigen Kronenpflegsche, Prag II, Krasnoplatz 30, an 24 Anwesenden der Schulleitung dreißigjähriger Absolventen und praktischer Prüfung die feierliche Ueberreichung der Diplome statt. Bei der Feier waren anwesend ein Regierungsvertreter und ein Vertreter des Allgemeinen Kronenpflegers. Von der Fakultät waren erschienen: Hofrat Prof. Dr. Jaska, Prof. Dr. Bohl, Prof. Dr. Schmidt, Dr. Dr. Weingart, dann die Überschwelmer der deutschen Frauenhilfe, des deutschen Kinderspitales und des Roten Kreuzes. Es wäre zu wünschen, daß auch weiterhin in der deutschen Bevölkerung das Interesse an der einzigen deutschen Schule dieser Art nicht erlischt und daß sie auch in den nächsten Jahren so gut wie bisher be-liebt wird.

Don elektrischen Strom erötet. Wie aus Oberon berichtet wird, wurde bei der in den Kommissarischen beschlagnahmten 19-jährige Wäschmeister Karl Rohr an seinem Arbeitsorte tot aufgefunden. Er lag auf dem Rücken und eine brennende, glühende elektrische Birne — eine trockene, mit einem Gitter umgebene Lampe, wie sie gewöhnlich in den Werkstätten verwendet wird — lag ihm auf dem bloßen Halse unterhalb des Kehlkopfes. An dieser Stelle wurden auch eine große Brandblase und trockene Aeschurze festgestellt. Der tödliche Unfall läßt sich nicht anders erklären, als daß eine Stromüberleitung von der Lampe in den Körper bei der Berührung der Lampe erfolgte, wodurch der Tod der Wäschmeister herbeigeführt wurde. Die Lampe hing an einem langen Kabel und hatte eine Spannung von 250 Volt.

Das Schicksal der Prager deutschen philharmonischen Konzerte.

Meht und mehr verdichten sich in der letzten Zeit die Gerüchte, daß der Weiterbestand der philharmonischen Konzerte des Prager deutschen Theaters gefährdet sei. Tatsache ist, daß die Theaterleitung, trotzdem sie das Aktionsprogramm für die neue Spielzeit bereits mitgeteilt hat, darin keinerlei Erwähnung von den philharmonischen Konzerten macht. Als Hauptgründe der Auflassung der philharmonischen Theaterkonzerte wird ihre Kostspieligkeit und geringe Rentabilität auf der einen Seite und die Teilnahmslosigkeit des Publikums auf der anderen bezeichnet. Wir möchten als weiteren und die Interessiertheit des Publikums verschwindenden Grund das sinkende künstlerische Niveau dieser Konzerte anführen, die in den letzten Jahren seitens der Veranstalter eher als lästige Pflicht denn als künstlerische Aufgabe angesehen und daher mehr und mehr boykottiert worden sind.

Der Gefahren der Einstellung unserer deutschen philharmonischen Konzerte in man sich näherenden Orte nicht bewußt. Denn sonst würde man sich nicht so ohne weiteres mit dem Gedanken des Verzichtes auf sie vertraut machen. Diese Gefahren sind nämlich folgenden Schreier und mehrfacher Art. Vor allem würde das Auflassen der Konzerte den Verlust der einzigen Prager deutschen Symphoniekonzerte bedeuten. Dieser ist nicht nur vom Standpunkte des musikalischen Publikums aus zu bedauern, das der einzigen eigenen symphonischen Aufführungsquelle verlustig gehen würde, sondern auch vom

nationalen Gesichtspunkte aus, da das Prager deutsche Musikleben künftig ohne jede selbsttätige künstlerische Aushaltung wäre. Dies muß zur Folge haben, daß die Prager deutsche Musik im Wettbewerb mit der Prager tschechischen Konzerte in den Hintergrund gedrängt wird. Dies hat weiter zur Folge, daß die Konzerte der Prager deutschen Komponistenschule jeder Möglichkeit beraubt sind, ihre Werke in der Stadt ihres Wirkens aufzuführen zu sehen. Dadurch würden sie nicht nur gegenüber den Prager tschechischen Komponisten arg benachteiligt sein, sondern würden auch die so wichtige Gelegenheit verlieren, von Prag aus das deutsche Ausland auf ihre Schöpfungen aufmerksam zu machen. Die Möglichkeiten aber, bedeutende symphonische Werke anderer als Prager deutscher Komponisten darzubieten, können wir lernen, würde sicher für das Prager deutsche Publikum inauszählbar herabgemindert werden, da die Prager tschechischen Orchesterleistungen derartige Werke nur in ganz besonderen Fällen zur Aufführung bringen, weil sie in erster Linie die moderne tschechische, andererseits auch und romanische Konzerte betrieblieben. Auch das Verhältnis des Prager deutschen Musiklebens zu jenem in der tschechischen Provinz würde eine für Deutsch-Prag wenig vorzuziehende Veränderung erfahren. Denn Prag als deutsches Musikzentrum der Republik würde ohne Symphoniekonzerte während einer Provinzstadt, — wir nennen nur Tepitz, Karlsbad, Reichenberg und Kuttig — in dieser Hinsicht wohl dastehen.

Die Beibehaltung der Prager deutschen philharmonischen Konzerte ist also nicht nur Prestigeangelegenheit im Interesse der Prager deutschen Konzerte, sondern auch Bedarfsangelegenheit im Interesse des Prager deut-

sehen Publikums. Es ist zweifellos möglich, den Weiterbestand dieser Konzerte zu sichern und die geeigneten Mittel hierfür zu finden. Aus deren Fehlen wird die Wiederherstellung des tschechischen Niveaus der Konzerte in Frage kommen, die sich sowohl in der Wahl der Programme als auch hinsichtlich ihrer Durchführung äußern muß. So wird das Programm, wie es in den letzten Jahren häufig der Fall war, nicht nur Verbeirung bleiben dürfen, damit das Publikum nicht enttäuscht und verzerrt wird, und den Konzerten fern bleibt. Die Werke, die als Attraktionen angeündigt werden, müssen auch auf jeden Fall zur Aufführung gelangen, nicht, daß an ihrer Stelle dann minderwertiger Ersatz geboten wird. Die musikalischen Zuhörer müssen auf ein Mindestmaß reduziert werden über wird das Publikum in den Konzerten hinlänglich reichhaltig, damit einerseits die finanzielle Belastung der Konzerte geringer wird und andererseits ein eigenständiges symphonisches Niveau der Konzerte mehr Rechnung getragen werden kann. An Stelle der zur Regel gewordenen Zuhörer-Attraktionen schafft man die Attraktion besonderer tschechischer Werke. In diesem Punkte wird sich auch die häufigere Heranziehung des tschechischen Elementes der Prager deutschen Gewandvereine als nützlich im musikalischen und gesellschaftlichen Sinne erweisen. Ein zweites aus-schlaggebendes Hilfsmittel zur Remobilisierung der philharmonischen Konzerte erblicken wir in der ausgiebigen Herabsetzung ihrer Eintrittspreise. Die Erfahrung hier und anderwärts hat ergeben, daß ein außerordentlich oder wenigstens aus behutsamem Theater bei niedrigen Eintrittspreisen weit mehr zuzieht als ein bei hohen Preisen schlecht besuchtes Haus. Das Steigen der

Bezuschüsser bei den philharmonischen Konzerten infolge radikalen Abbaues der Eintrittspreise ist übrigens mit Bestimmtheit auch bedrohen zu erwarten, weil jene wirklich musikalisch bedürftigen Kreise des Publikums, denen die heutigen Eintrittspreise unerträglich sind, bei entsprechender Preisherabsetzung diese Konzerte wieder wie früher bevölkern würden. Schließlich schlugen wir als drittes Hilfsmittel zur Ermöglichung der Abhaltung der Prager deutschen philharmonischen Konzerte die Veränderung ihrer Organisation vor. Als Muster hierfür verweisen wir auf die glänzende Organisation der Theatervereinigungen des Vereines tschechischer Arbeiter in Prag, die immer vor vollen Häusern stattfinden und bisher stets reüssiert haben in künstlerischer und finanzieller Hinsicht. In dieser Organisation wird einmal eine ausreichende Propaganda gehören, die aber nicht nur vom Theater selbst ausgeht, sondern auch durch Vermittlung der für das Prager Deutschthum in Frage kommenden Zentralstellen besorgt wird, zum andernmale die Ausdehnung des Aartenvertriebes auf jene Konzerte und Theater-Verschleppungen, die das Interesse der musikalischen Prager deutschen Bevölkerung wecken.

Wir sind überzeugt, daß es bei Erfüllung der angeführten Voraussetzungen gelingen wird, das Interesse des Prager deutschen Publikums für diese philharmonischen Konzerte neu zu beleben und diese Konzerte selbst wieder zu festen musikalischen Feiern zu gestalten, die sie in jahrelanger Tradition im Prager deutschen Musikleben immer waren.

Edwin Jančíček.

Parteigenossen und Genossinnen!

Kommet alle zu unserer ersten Jugendfeier, welche Donnerstag, den 14. Oktober um 8 Uhr abends im großen Urania-jaal stattfindet. (Regiebeitrag.)

Bolkswirtschaft. Internationaler Landarbeiterkongress.

Am 28. und 29. September hielt die internationale Landarbeiter-Föderation in Genf ihren ordentlichen Kongress ab. Vertreten waren die Verbände von Deutschland, Dänemark, England, Oesterreich, Polen, Holland, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Aus dem vom internationalen Sekretär Schmidt (Deutschland) erstatteten Tätigkeitsbericht geht hervor, daß die Mitgliederzahl am 1. Januar 1926 365.852 betrug. Angehört waren 16 Verbände in 14 Ländern. Es wurde eine Entschärfung angenommen, in der die freien Gewerkschaften aller Länder aufgefordert werden, Maßnahmen zu ergreifen, um die Organisierung der Landarbeiter zu fördern. Eine von Duncan (England) vorgeschlagene Resolution fordert, daß den Landarbeitern der gleiche Schutz und die gleichen sozialen Rechte wie den Industriearbeitern gewährt werden. Eine Resolution, in der das Internationale Arbeitsamt aufgefordert wird, die Frage der Arbeitszeit in der Landwirtschaft auf die Tagesordnung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz zu setzen, wird gegen zwei Stimmen (Polen) angenommen. Zur Frage: „Das Vereinsrecht der Landarbeiter“ wurde vom Referenten Schmidt eine Resolution vorgelegt, in der gegen die Verfolgungen der Landarbeiter in verschiedenen Ländern protestiert und der Wunsch ausgesprochen wird, die Regierungen und das Internationale Arbeitsamt mögen Sorge dafür tragen, daß in den Ländern, wo das Vereinsrecht gesetzlich festgelegt ist, den Landarbeitern auch die Möglichkeit gegeben wird, dieses Recht praktisch auszuüben. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen, desgleichen eine Resolution, in der der gesetzlichen Schutz für die in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen und Kinder gefordert wird. Weiter verlangte der Kongress, daß das Arbeitsamt zuständig sein müsse für alle Fragen, die die Arbeit in der Landwirtschaft und das internationale landwirtschaftliche Institut in Rom sich ausschließlich mit rechtlichen Fragen beschäftigen soll. Der Beitrag wurde auf 25 Mark pro 1000 Mitglieder und Jahr festgesetzt. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Zur Klärung: „Maggi“ ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Ware irgendwelcher Herkunft, sondern eine gesetzlich geschützte Fabrikmarke der Maggi Gesellschaft für ihre Erzeugnisse: „Maggi's Suppen- und Speisewürste“. Man achte beim Einkauf auf den Namen „Maggi“ auf gelb-roten Etiketten.

Bereinsnachrichten. „Urania“.

Wochenprogramm. Heute, halb 11 Uhr: „Die Ridelungen“ I. Sonntag, 8 Uhr: „Japan, sein Volk und die neue geistige Bewegung Domoio“, Prof. Koogien Rishimura (Osaka). Vortrag in „Esperanto“ — übersetzt in die deutsche Sprache: Dr. A. Wischitzky. Montag, 8 Uhr: Rabindranath Tagore. Einleitende Worte und auszugweise Uebersetzung: Univ.-Prof. Dr. Winterhag. Ort: Produktionsbüro. Dienstag, 8 Uhr: Die Ridelungen“ I. Kenntnis (Regie) Wiederholung. Mittwoch, 8 Uhr: Vortrags für Anfänger (Urania-Radiobund). Donnerstag, 8 Uhr: Jugendveranlassung: „Arno Jessens Flucht“, ein Lebensbild. „Bobby als Held“ usw. Freitag, 8 Uhr: Literaturgemeinde: 1. Lesabend. Freitag, 1/7 Uhr: Radiobund: Beratungsstelle. Freitag 8-10: Radio-Technik „Die Röhre“. Leitung: Ing. Ascher. Samstag, 3 Uhr: Kulturfilmvorführung. Samstag, 8 Uhr: „Der deutsche Wald.“ Großer Bildbühnen Vortrag mit prächtigen Aufnahmen. Prof. Kurt Meizer (Dresden). Urania-Volkshochschule. Sonntag, 11-12.30: Rhetorik Karl Badeljat (Neues deutsches Theater). Monatlich 15 K. Montag, 7-8: Redelers Vektor Emil Sucker. Ausbildung und Übung in der freien Rede. Monatlich 10 K. Karten in allen Verkaufsstellen und zu allen Kursen, Mitgliedsvereinerungen und Mitgliedsanmeldungen (Jahreskarte 18 K. Familien-Anschlussskarte 3 K.) täglich: Biograf. Urania, Smetschlagasse 22. In den Konzerten: Selma Kurz und Berliner Singakademie, ermäßigte Karten für Urania-Mitglieder.

Voranzeige. Einziger „Heiterer Abend“, Prof. Karcell Salzer (Berlin) in der „Urania“, Dienstag, 19. ds., 8 Uhr. Karten bereits erhältlich. „Bran-Urania-Kino“. Manon Lescaut. Mit Lya de Putti und Gajderow. Zwei der schönsten Schauspieler in einem der schönsten Filme. Doz.: Ufa-Wochen-schau Bran-Urania-Kino, Smetschlagasse 22. Heute, 3, halb 6 und 8 Uhr. Montag, halb 6 Uhr.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Mittwoch, den 20. Oktober, um 8 Uhr abends, findet im kleinen Beinsaal in Weinberge, Hochstraße, gegenüber Café Nizza, die Jahres-Plenarversammlung statt. Auf der Tagesordnung: Vortrag: 20 Jahre Prager Parteifunktion. Berichte des Kassiers, der Kontrolle, des Frauenkomitees, der Jugendorganisation. Resolutions: der Bezirksvertretung, des Bezirksfrauenkomitees, des Bezirksbildungsausschusses. Wahl der Delegierten zum Parteitag. Anträge und Anfragen. An alle Parteigenossen und Parteigenossinnen ergeht das Ersuchen, zu dieser Versammlung bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Mittwoch, den 18. d. M., 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter, Besprechung und Probe zur Jugendfeier. Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Literatur.

Von der Sammlung der Schul-, Lehrer- und Beamtengehalte von Otto Katschinka ist der 14. Band erschienen. Er enthält alle im Jahre 1924 erschienenen, die Schulverwaltung und die Rechtsverhältnisse der Beamten und Lehrer betreffenden Gesetze und Verordnungen. Es ist dieses Werk die Fortsetzung des im Jahre 1916 zum erstenmal erschienenen Buches „Das Lehrrecht in Mähren“, das den geänderten staatlichen Verhältnissen entsprechend zu einer Sammlung der Vorschriften für das Schulwesen des ganzen Gebietes der tschl. Republik umgestaltet wurde. Die durch das Gesetz Nr. 274/19 herbeigeführte Parität der Lehrer mit den Staatsbeamten hat es notwendig gemacht, daß in das Buch auch alle für die Staatsbeamten geltenden Vorschriften aufgenommen wurden. Außerdem wurden auch solche Gesetze allgemeiner Natur aufgenommen, deren Inhalt der Gebildete überhaupt kennen soll. So ist das Buch zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle Lehrer und Beamte geworden, die ihr Recht als Angestellte oder Staatsbürger suchen und ihr Recht verteidigen wollen. Ganz besonderen Wert aber gewinnt das Werk dadurch, daß es auch eine Sammlung aller einschlägigen Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtes enthält. Die Sammlung der Erkenntnisse erscheint folgendermaßen gegliedert: A. Verfassungsfragen, B. Schulverwaltung, C. Rechtsverhältnisse des Staatsbeamten, D. Besondere Rechtsverhältnisse des Lehrstandes, E. Rechtsverhältnisse der Beamten der Gemeinde-, Bezirks- und Länder, F. Rechtsverhältnisse der Angehörigen der Behörde und ihrer Hinterbliebenen, G. Bezirks- und Gemeindeangelegenheiten, H. vom Bescheidverfahren. Durch die lückenlose Sammlung der in angeführten Gebiete des Verwaltungsrechtes betreffenden Erkenntnisse des Obersten Verwaltungsgerichtes, unter denen die den Schulkampf und das Sprachrecht betreffenden einen breiten Raum einnehmen, wird das Werk zu einem unentbehrlichen Behelf für den Verwaltungs-, wie für den Verwaltungsjuristen. Bemerkenswert ist, daß ein zweites Werk gleicher Art weder in deutscher, noch in tschechischer Sprache auf dem Gebiete der tschl. Republik besteht. Bestellungen auf den 14. Band, sowie auf die vorangegangenen sind zu richten an die Wirtschaftsteilung des Deutschen Lehrerbundes in Reichenberg, Turnersstraße 33.

Gerichtssaal.

Bankdirektorengeschäfte. Unter diesem Titel haben wir über eine Klage des Oberdirektorstellvertreters der böhmischen Kommerzialbank Josef Winterhag gegen Viktor Oplarka berichtet und mitgeteilt, der Freispruch des Herrn Viktor Oplarka sei damit begründet worden, daß ein Verbot zur Zeit der Strafanzüge gegen Herrn Winterhag laut den vorgelegten Strafakten und Zeugen bestanden hat und nicht abzuleugnen ist. Der Kläger ersucht uns nun um die Nichtigstellung dieser Nachricht, denn das Urteil vom 29. September 1926, in das wir Einblick genommen haben, begründet den Freispruch damit, daß Herr Oplarka in keiner von selbem Rechtsfreunde vorgelegten Anzeige Herrn Winterhag keiner strafbaren Handlung beschuldigt, sondern nur das strittige Tatsachenmaterial zur Beurteilung vorgelegt hat. Das Gericht hat die Überzeugung gewonnen, daß Herr Oplarka, als er die Strafanzüge erstattete und darum ersuchte, die Angelegenheit möge auf das Vorliegen eines strafbaren Tatbestandes untersucht werden, bona fide gehandelt und von dem ihm nach § 86 der Strafprozessordnung zustehenden Rechte Gebrauch gemacht und sich daher der Hebelverletzung nach § 87 nicht schuldig gemacht habe. Herausgeber Dr. Ludwig Egech. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Richter. Für den Druck verantwortlich: D. Polak. Druck: Deutsche Zeitung-N. O., Prag.

MAGGI'S SUPPEN- UND SPEISEN-WÜRZE

ist stark konzentriert und besonders ausgiebig, daher sparsam zu verwenden. Nicht überwürzen! Wenige Tropfen genügen!

Kunst und Wissen.

Karl Kotalj, der ungarische Maler, dessen Ausstellung (Prag, Rosengasse 5) wir bereits gemeldet haben, hat einen äußerst interessanten Werdegang. Er lernte bei seinem Vater des Dumascherhandwerk, zeichnete aber schon als junger Bursche und erregte zufällig das Interesse des Kunstmalers Vajssag. Durch ihn erlangte er ein Stipendium der Budapest-er Kunstgewerbeschule. Nun arbeitete er zuerst bei einem französischen Goldschmied, dann als Dekorationsmaler und Bauzeichner. In München begann er schließlich akademische Studien, die ihm sein Lehrer Zeiss durch Bezahlung des Schulgeldes ermöglichte. In Budapest wurde er Professor für Kunstgewerbe und Zeichen. Sein Hauptgebiet ist aber doch die Malerei, der er seine ganze Kraft widmet.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 1/2 Uhr, Arbeitermetzwerk: „Margarete“; 7 Uhr, Galsp. Leopold Kramer, neu einstudiert: „Kathen der Weisse“. — Montag, 7 Uhr: „Paganini“. — Dienstag, 7 1/2 Uhr, Galsp. Teilo Kova: „Madame Butterfly“. — Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Tagore-Fest, Galsp. Sont Kainer, neu einstudiert: „Das Postamt“. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Ehrenabend Hermine Redelsky, neu einstudiert: „Die fremde Frau“. — Freitag, 7 Uhr: „Carmen“. — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Terezia“. — Sonntag, 2 1/2 Uhr, Kulturverbandvorst.: „Sonja“; 7 Uhr: „Paganini“. — Montag, 7 1/2 Uhr: „14 Tage Arreh“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Der Fisch im Ohr“; 7 1/2 Uhr: „Meine entzückende Frau“. — Montag, Bankbeamtenvorst.: „Periphetie“. — Dienstag: „Kopf oder Schriji“. — Mittwoch: „Meine entzückende Frau“. — Donnerstag: „Meine entzückende Frau“. — Freitag, Kulturverbandvorst.: „Periphetie“. — Samstag, Galsp. Leopold Kramer: „Die neuen Herren“. — Sonntag, 3 Uhr: „Thodore & Cie.“; 7 1/2 Uhr: „Kopf oder Schriji“. — Montag, Bankbeamtenvorstellung: „Kameraden“.

Donnerstag Ehrenabend Hermine Redelsky. Das beliebte Mitglied unseres deutschen Landestheaters, Hermine Redelsky, bezieht in diesem Jahre ihr 25jähriges Bühnenjubiläum und gleichzeitig das Jubiläum ihres so überaus erfolgreichen künstlerischen Wirkens in Prag. Aus diesem Anlaß findet Donnerstag ein Ehrenabend statt, für den sich die Jubiläarin die Hefrolle in Alexander Diffsens vieraktigem Schauspiel „Die fremde Frau“ wählt hat.

Turnen und Sport.

DJK. Profi gegen Brigittenau AC. 4:2 (2:1). Gestern zeigte der DJK. auch ein viel besseres Spiel als in den letzten Tagen. Es kam gerade nur der Eifer der ganzen Mannschaft hervorgehoben werden, sonst blieb man untätig. Bei wurde nach der Pause durch Seblacek ausgewechselt, warum man dagegen Batel, der ausgesprochen schlechte Mann, am Platz ließ, ist unverständlich. Die Halbes zeigten, besonders Mahner, ein scharfes, rohes Spiel, als die Wiener Ausgleichsmöglichkeiten hatten und durch diese Spielweise den Wienern ein Beispiel gaben. Die erste Halbzeit sah beide Mannschaften im gleichen Vorteil, nur daß der DJK. mehr vom Glück begünstigt war. Das erste Tor war ein Stangenstoß; der Schiedsrichter, der sich in der Mitte des Platzes befand, rief: „Schiedsrichter, ob mit Recht, das möge er beweisen. Die Wiener zeigten anfangs ein Spiel ohne viel Schönheit, nur auf Erfolg bedacht, aber in der zweiten Halbzeit lernten sie doch nicht recht mit, da sie nicht so ausgeführt und noch dazu mit Erfolg in den Kampf gingen. Ihr Tormann zeigte sehr gutes Können und war der Beste. Postsch, der schlagwollige Stürmer, war zu langsam und ließ sich auch in unnütze Spielerien ein. Schiedsrichter Pilz (Brux) möge lieber in der Pausen bleiben, denn seine Leistung war noch schlechter als die von Hiesigen. Besonders die Abseitsregeln möge er besser studieren, denn hier zeigte er, daß er davon keine Ahnung zu haben scheint. Das scharfe, mitunter rohe Spiel in der zweiten Hälfte ist nur auf sein Konto zu setzen. Besuch war gut. — H.

KAUFET NUR PIERINGS HELLA SUPPENWÜRZE SIE IST DIE BESTE

Winter-Röcke für Kinder u. Jünglinge

erstklassig billige Preise. „HIRSCH“ PRAG, Zelozná 14. Filiale: Narodni Ulica 7, „Platteis“. Verkaufsstellen: Teplice-Subhana, Pa. A. Weiss, Hahnhofstr. 12, Brunn, Pa. P. Ornatov, Masarykova 2.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

Billige böhmische Bettfedern

1 1/2 große gusenianische K 24.—, naturwolle K 24.—, weiße K 24.—, bessere K 31.—, dannenweiche K 35.—, K 35.—, beste Sorte K 40.—. Versand franco gegen Nachnahme. Muster gratis. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sadel. Lobes Nr 43 bei Pilsen, Böhmen.

Pflege Cure Haare!

Einsig bewährtes, gel. gelb. aus Äthiopen erzeugetes Haarpflegemittel ist Eosion Porcel-Adalberta gegen Haarausfall und Schuppen sowie für den Haarnachwuchs u. Erfrisung der Kerzen. Flasche K 25.—. Porcel-Adalberta Nr. 2 gegen grauerndes und graues Haar. — Keine Farbe! Die grauen Haare bekommen wieder ihre ursprüngl. Farbe! Flasche K 40.—. Porcel-Adalberta Nr. 3. Kräuter-salbe auf trockene, brüchige und harte Haare, Ziegel K 15.—. Viele Belohnungs- u. Dankungsbriefe. — Zu schriftl. Anfragen u. Verhellungen wolle man eventuell ein Haarstudium zur Untersuchung beilegen. Beratungen in Haarangelegenheiten gratis! Gegen Re-tourmarke, Prospekte und Broschüre gegen K 5.—. In Spezialbehandlungen am Lager und wo nicht liefert direkt u. diskret Adalbertine Kohl, Literar. Lehrerin a. D., Prag-Dmichow, Dvofakova 6, 1944. Die Haare der Erzeugerin sind wirklich 2 1/2 Meter lang, was die politische Vertrauenswürdigkeit in ihr Rubin amtlich bezeugt hat. 42/8

Maltose - China - Eisenwein mit Lecithin „Leciferminat Kolár“

wird auf Grund seines reichlichen Inhaltes an Nähr- und Heilmitteln in mancher Zeit als ein ausserordentliches Mittel bei Erkrankungen von Blutarzt, Tuberkulose, Scharbock, Anämie, Schwäche aller Art, Erschöpfung u. Appetitlosigkeit mit bestem Erfolg angewendet. — Widerstand gegen Infektionen, Appetitanregendes, Nahrungsmittel und Gewichtszunahme dieses bewährten Kräftigungsmittels. An Mitglieder der Krankenkassen zum Verordnen zugelassen. — Erhältlich in allen Apotheken.